Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 128 (1962)

Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

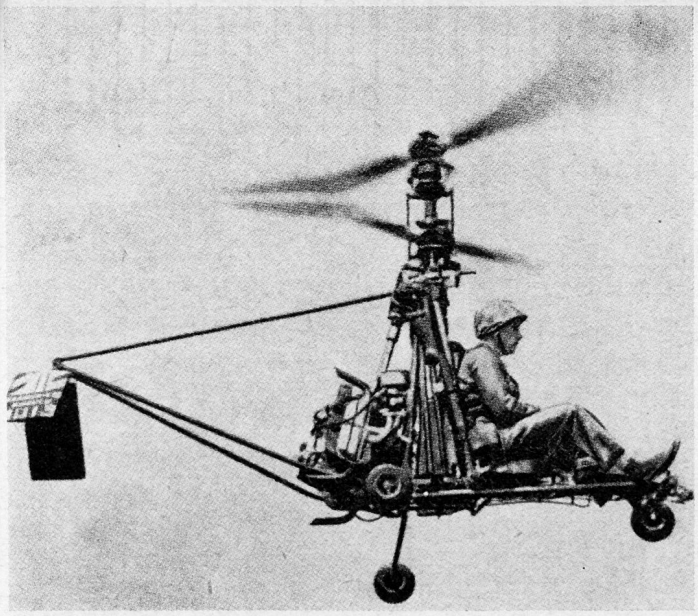
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



bereits nach kurzer Ausbildungszeit gefahrlos geflogen werden können. Der Hubschrauber ist ungefähr 250 kg schwer, ist mit einem luftgekühlten Porsche-Motor ausgerüstet, und die zulässige Laufzeit bis zur ersten Grundüberholung beträgt 1000 Betriebsstunden. («Soldat und Technik», 1/1962.) PR

Holtex, ein neuer Sprengstoff

Die Entwicklung auf dem Gebiet der Sprengstoffe bringt die Forderung mit sich, diese leichter, wirksamer und in der Handhabung sicherer zu gestalten. Ein Beispiel dafür ist der neue amerikanische Sprengstoff Holtex. Er ist in der Detonationsgeschwindigkeit, der Explosionstemperatur und der Explosionsenergie dem Trinitrotoluol und sogar dem Nitropenta überlegen, so daß bei gleicher Wirkung das Sprengstoffgewicht um etwa 30 Prozent gesenkt werden kann. Der Sprengstoff ist sehr gut bearbeitbar, kann mit einer normalen Sprengkapsel gezündet werden und ist je nach Verwendungszweck in Platten, Bändern, Blöcken usf. lieferbar. Weitere Vorteile sind auch die große Handhabungs- und Beschußsicherheit, letztere auch bei Einschluß in Metall. («Soldat und Technik», 1/1962.) PR

Die neuen *B-52-H-Bomber* des strategischen Luftkommandos sollen nach amerikanischen Presseberichten außer einer Reihe kleinerer Waffen zwei 24-Megatonnen-Bomben und vier «Skybolt»-Raketen mit einer Sprengkraft von je 300 Kilotonnen unter den Tragflächen mitführen können. («Soldat und Technik», 1/1962.) PR

Atombombenvorrat der USA

In Washington wurde kürzlich der Presse bekanntgegeben, die USA haben gegenwärtig ungefähr 35 000 bis 40 000 Atombomben (Sprengkraft etwa 35 Milliarden t TNT, oder 10 t pro Erdbewohner vorrätig. Folgende Abschuß- respektive Trägermittel stehen zur Verfügung:

1700 Bomber, B-47, B-52, B-58 des strategischen Luftkommandos, (S.A.C.)
2000 Jagdbomber der Luftwaffe auf Basen nahe den russischen Grenzen,
1500 Trägerflugzeuge der Marine,
90 «Thor»- und «Jupiter»-Raketen in Europa (England, Italien),
80 «Polaris»-Raketen an Bord von U-Booten,
39 «Atlas»-Raketen auf amerikanischen Basen,
200 «Hound-Dog»-Raketen an Bord von S.A.C.-Bombern,
300 «Mace»- und «Matador»-Raketen entlang des eisernen Vorhangs und
50 «Regulus»-Raketen an Bord von Schiffen der Flotte im Pazifik.

Seit Dezember 1960 existiert ein Feuerplan für den Beschuß von Zielen im russischen Bereich im Fall eines Kernwaffenkrieges. («Soldat und Technik», 1/1962; «US News and World Report».) PR

Sowjetunion

Marschall *A. Eremenko,* Generalinspektor im sowjetischen Verteidigungsministerium, erklärte anläßlich des 44. Jahrestages der Sowjetarmee, die russischen Wissenschafter und Techniker hätten das Problem der *Zerstörung anfliegender Raketen* gelöst, und eine oder zwei Raketen genügten, *jedes* Flugzeug in *jeder Höhe* zu vernichten. Die Zahl der russischen *Raketeneinheiten,* die bei Versuchen «ausgezeichnete Ergebnisse» erzielt hätten, nähere sich der Zahl 2000. Diese Anzahl und ihre Feuerkraft genüge «weitgehend», jedes gewollte Ziel durch einen einzigen thermonuklearen Schlag zu zerstören und im Falle eines Krieges die industriellen, politischen und administrativen Zentren der USA zu vernichten. – Die Funktion Marschall Eremenkos als Generalinspektor im sowjetischen Verteidigungsministerium war bisher unbekannt.

In einer Wahlrede erklärte der sowjetische Ministerpräsident *Chruschtschew,* die Sowjetunion habe eine *Rakete* entwickelt, welche die *ganze Erde umfliegen* und jedes Ziel erreichen könne. Sie sei mit Radar nicht zu erfassen. Im Westen wurde diese Ankündigung so gedeutet, daß die Sowjets eine Rakete besitzen könnten, die in der Lage wäre, *während des Fluges ihren Kurs radikal zu ändern* und dadurch das amerikanische Radarsystem in Verwirrung zu bringen, weil sie beispielsweise nicht – wie erwartet – über den Nordpol heranflöge, sondern möglicherweise von Süden her, wo die USA über kein nennenswertes Abwehrsystem verfügen. Eine weitere Möglichkeit wäre die, daß die Sowjetunion das Problem gelöst haben könnte, eine *Weltraumplattform* in eine hohe Erdumlaufbahn zu bringen, von wo aus *Kernwaffen* auf irdische Ziele abgeschossen werden könnten. Dies wäre dann die vorweggenommene sowjetische Version des amerikanischen *Dyna-Soar-Projektes,* dessen Verwirklichung kaum vor 1964 zu erwarten ist. Die wahre Natur des von Chruschtschew genannten neuen russischen Waffensystems ist bisher nicht bekannt.

Deutsche Demokratische Republik

In *Ostberlin* wurden rund 30 000 Jugendliche der Jahrgänge 1940 bis 1943 für den Dienst in der «Volksarmee» und andern militärischen Verbänden der deutschen Sowjetzone registriert. F. Z.

LITERATUR

Die Zukunft wird heute entschieden. Von John B. Medaris / Arthur Gordon. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln.

In den Vereinigten Staaten ist zur Zeit eine heftige Auseinandersetzung über die Verteidigungspolitik im Gange. Die Luftwaffe bemüht sich, das strategische Bomberkommando durch raschen Bau des B-70-Überschallbombers zu einem möglichst schlagkräftigen Kriegsmittel zu entwickeln, währenddem das Verteidigungsministerium das Schwergewicht eher auf die Raketenrüstung verlegen will. Das Buch des amerikanischen Generalmajors a. D. John B. Medaris und von Arthur Gordon, das die Raketen- und Flugkörperentwicklung der USA in den Jahren 1956 bis 1960 zur Darstellung bringt, läßt erkennen, daß diese Differenzen in der amerikanischen Verteidigungskonzeption schon seit Jahren bestehen.

Medaris wurde 1956 Chef der Flugkörper-Entwicklungsabteilung des Heeres, des Redstone-Arsenals, das mit seinen verschiedenen Unterabteilungen maßgeblich zur fortschrittlichen und erfolgreichen Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der Raketen, Flugkörper und Satelliten beitrug. In der deutschen Forschergruppe des Professors Wernher von Braun stand der ABMA (Army Ballistic Missile Agency) des Heeres ein Team hervorragender Wissenschafter zur Verfügung, dem Medaris seine restlose Anerkennung zollt.

Das Buch vermittelt einen Einblick in das ungeheuer komplexe Programm der amerikanischen Flugkörperentwicklung, wobei das Schwergewicht nicht auf der technischen Darstellung liegt, sondern auf den Problemen der Organisation und der Konzeption. General Medaris vertritt konsequent und unbeirrt den Standpunkt des Heeres

und setzt sich deshalb vielfach in scharfen Gegensatz zur Auffassung der Luftwaffe und der Marine. Seine Veröffentlichung, die nach seinem 1960 erfolgten Rücktritt vom Kommando des Flugkörperkommandos der Heeres-Feldzeugtruppe herauskam, wirbelte deshalb viel Staub auf. Medaris wies rücksichtslos, gelegentlich sicher von einem extrem einseitigen Standort aus, auf manche Unzukömmlichkeiten und Fehler und mußte deshalb bei vielen Leuten Anstoß erregen. Seine Kritik richtet sich vor allem gegen die Trägheit der Administration und gegen das heillose Nebeneinander, das auch in dringlichsten Fällen zu keiner klaren Verantwortungsübernahme und zu keiner Entscheidung führte: «Manchmal bin ich davon überzeugt, daß das Gebäude des Pentagons für viele der heutigen Probleme und Fehlleistungen bei den Streitkräften verantwortlich zu machen ist. Dort sitzen zu viele Leute mit zu vielen divergierenden Meinungen zu nahe beieinander. Kein Büro einer Teilstreitkraft oder der Joint Chiefs of Staff oder des Verteidigungsministeriums kann ungestört oder unbeeinflußt seine Arbeit erledigen. ... Man kann die Verantwortung für die skandalösen Verzögerungen und die Verschwendung von Arbeitskraft keinem einzelnen zur Last legen. Das System, das wir uns für unsere Wehrverwaltung geschaffen haben, ist so kompliziert, daß zwangsläufig Hunderte von Menschen beteiligt sind. Es liegt auf der Hand, daß, abgesehen vom Präsidenten selbst, kein einzelner die letzte Verantwortung übernehmen kann.» In seiner Rückschau bezeichnet General Medaris als «Wurzel des Übels»: «Mehr und mehr verschiebt sich das Schwergewicht von der grundsätzlichen politischen Leitung zu einer bürokratischen Dominierung und Einmischung des Berufsbeamtentums in rein fachliche Fragen der Streitkräfte. Das wichtigste Lebensziel dieser Gruppe ist die Verteidigung der eigenen Position und die Erhaltung und Ausweitung eigener Machtbereiche.»

Sehr nachdrücklich wird dargelegt, daß es trotz den Verzögerungen bei Entscheiden und der nutzlosen Konkurrenz zwischen den Streitkräften den unentwegten Bemühungen der Forschungsgruppe von Braun gelang, mehrere Monate vor Abschuß des ersten russischen Sputniks eine amerikanische Rakete bereitzuhalten, die fähig gewesen wäre, einen Raumkörper abzuschießen. Alles Drängen und Bemühen der ABMA scheiterte an Verständnislosigkeit oder Entschlußlosigkeit übergeordneter Behörden. Verschiedene erfolgreiche Abschüsse des Redstone-Arsenals mit «Jupiter»-Raketen bewiesen später die Leistungsfähigkeit dieser Entwicklungsgruppe.

Medaris verficht überzeugt die These, daß es falsch sei, bei der Entwicklung der Raumfahrt nur die zivilen Bedürfnisse zu berücksichtigen. Er fordert unnachgiebig die Kombination mit den militärischen Erfordernissen, weil er überzeugt ist, daß die Sowjetunion die Raumforschung in den Dienst der Strategie stellt, und weil er die Gewißheit hat, daß Erdsatelliten von größter militärischer Bedeutung sind und daß die Erschließung des Weltraums für den Menschen in absehbarer Zeit möglich sein werde.

Der Autor erschöpft sich keineswegs in Kritik, sondern unterbreitet konstruktive Vorschläge, insbesondere für den organisatorischen Aufbau der Flugkörper- und Satellitenentwicklung. Seine Forderung konzentriert sich im Ruf nach Schaffung klarer Verantwortung: «Der Schrei nach einer einzigen Führerpersönlichkeit für die Gesamtstreitkräfte müßte endlich gehört und der entsprechende Posten geschaffen werden, wobei die Stabschefs der Teilstreitkräfte nur als seine Berater fungieren .... Ein einziger Chief of Staff als militärischer Kopf und unmittelbarer Befehlshaber aller gemeinsamen Kommandos und Operationsgebiete und als direkter militärischer Ratgeber des Verteidigungsministers ist das einzige Mittel, mit dem wir die jetzige unhaltbare Situation beseitigen können, bei der die Streitkräfte von einem in sich uneinigen Ausschuß geführt werden.»

In den Schlußkapiteln befaßt sich der Autor mit den Problemen der strategischen Konzeption. Er lehnt die extreme Vergeltungsstrategie, die sich vor allem im Denken der Luftwaffe abzeichnet, mit Entschiedenheit ab: «Ich bin der festen Überzeugung, daß die atomare Schlagkraft des Strategic Air Command zusammen mit unseren anderen Vergeltungswaffen für einen Gegenschlag mehr als ausreicht.» Medaris setzt deshalb weitestgehend auf Flugkörper und Raumwaffen. Die gegenwärtigen Forderungen der Luftwaffe nach Ausbau der strategischen Bomberkräfte beweisen, daß diese Auffassung nach wie vor heftig umstritten ist. Der Meinungsstreit dürfte noch einige Zeit ungehemmt weitergehen, weil hinter beiden Auffassungen nicht nur militärische, sondern auch sehr einflußreiche politische und industrielle Kräfte stehen. Medaris setzt der Vergeltungsstrategie die Forderung entgegen, es müßten nebst den vorhandenen, seines Erachtens genügenden Vergeltungswaffen «zentrale Reserven mit weltweiter Beweglichkeit» und überdies leistungsfähige Antiraketen (vor allem «Nike-Zeus»!) zur Verfügung stehen. «Auf jeden Fall brauchen wir heute unbedingt eine ausreichende Verteidigung gegen interkontinentale Atomraketen.» Im Hinblick auf die Zeit, die die Flugzeugkörperentwicklung beansprucht, ist der Titel des Buches, «Die Zukunft wird heute entschieden», vollauf berechtigt. Für das Studium moderner Kriegsmittel und neuzeitlicher Strategie bieten die Gedanken von Medaris/Gordon, ob man ihnen zustimmt oder nicht, viel Interesse und Belehrung. U.

Die Zenturionen. Von Jean Lartéguy. Verlag der Europäischen Bücherei, H. M. Hieronimi, Bonn.

Man hat in den Staaten der westlichen Welt im Laufe der letzten Jahre die französische Außen- und Militärpolitik sehr oft mit Erstaunen und mit Enttäuschung verfolgt. Man wurde besorgt, als Armee und Volk Frankreichs sich immer mehr entfremdeten. Was sich in Algerien und im Mutterland an Terrorakten und an politischer Leidenschaft abspielte, wurde als Rätsel oder als letzte Verirrung empfunden.

Der Roman Jean Lartéguys bietet eine Möglichkeit, Rätsel und Verirrung in ihren Ursachen und Voraussetzungen verstehen zu lernen. Der Roman umreißt keine Lösung. Aber er zeigt an persönlichen Erlebnissen und an mancherlei menschlichen Schicksalen, wie es zu dem kommen konnte, was die Welt nicht versteht, zeigt auch, wie man Dinge und Ereignisse vernunftgemäß beurteilen kann, die unfaßlich scheinen. Es ist ein Roman von Soldaten, von französischen Fallschirmjäger-Offizieren, die über Indochina absprangen, in kommunistische Gefangenschaft gerieten, heimatlos geworden heimkehrten, in Algerien sich im gleichen Regiment wieder zusammenfanden und die Hölle des algerischen Kampfes durchfochten. Ein Roman von bleibender Spannung, den man gepackt, oft ablehnend, aber bis zur letzten Seite aufgerüttelt liest.

Das Buch ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Es beleuchtet einmal ohne Hemmungen die Schwächen der militärischen Operationen Frankreichs in Indochina, beleuchtet vor allem, warum Dien Bien Phu nicht gehalten werden konnte. «Im Gefangenenlager», so erklärt einer der nach Frankreich zurückgekehrten Offiziere, «ist uns bewußt geworden, daß dieser Kampf über unsere Kräfte ging.» Die französische Führung erkannte nicht, daß man den raffinierten revolutionären und asiatischen Methoden der Kommunisten mit den bisherigen europäischen Kampfmethoden keinen erfolgreichen Krieg zu liefern vermochte, sondern daß es notwendig wäre, dem «Termitenkrieg» der Vietmins mit gleichen Mitteln zu begegnen. Der in China aufgewachsene, kaltblütige und eisenharte Hauptmann Boisfeuras – kämpferische Prachtsgestalt eines Offiziers – nagelt fest: «Die Kommunisten haben wirksame, durchführbare Methoden eingeführt. Sie haben China und Nordvietnam in riesige, zur Vollkommenheit organisierte Ameisenhaufen verwandelt – vollkommen unmenschlich. Das wird eine Weile halten. ... «Mao Tse-tung hat über den revolutionären Krieg geschrieben, und weil wir seine Theorien mißachteten, haben wir diese katastrophale Niederlage einstecken müssen.» Mehrfach betonen die in schwersten Kämpfen erprobten Offiziere, daß man vom rücksichtslosen Gegner des Vietmin und Kommunismus lernen solle. Dabei mußten diese Soldaten unvorstellbare Strapazen eines wochenlangen grausamen Marsches in das Gefangenenlager ertragen. Sie wurden pausenlos der unerbittlichen kommunistischen Gehirnwäsche ausgesetzt. Hunderte haben die Mühsale und Folterungen nicht überdauert. Diejenigen, die durchhielten, wurden erbitterte Antikommunisten: «Ich kenne den Kommunismus, und heute weiß ich, daß er unerträglich ist und nicht menschlicher gemacht werden kann .... Der Kommunismus, von den Vietmins aller menschlichen Substanz beraubt, konnte nur zu einer Welt geschlechtsloser Insekten führen, Wesen ohne jeden inneren Widerstand und daher ohne Geist, ohne eine Fortsetzung in die Unendlichkeit und daher ohne Hoffnung.» Das Buch ist nirgends auch nur verkappt kommunistische Propaganda, aber es drückt immer wieder die Überzeugung aus, daß man dem Kommunismus den «revolutionären Krieg» entgegensetzen müsse, wenn man nicht hoffnungslos überspielt werden wolle.

Die Tragik der Indochinakämpfer äußert sich bei ihrer Rückkehr nach Frankreich, wo sie sich als Fremde, ja als Verratene vorkommen. Schon bei der Überfahrt nach dem Mutterland sprachen sie von Indochina als dem «verlorenen Paradies». «Sie waren keine Söhne, die Schlimmes erduldet hatten und nun nach Hause zurückkehrten, um ihre Wunden pflegen zu lassen, sondern Fremde. Bittere Gefühle stiegen in ihnen auf.» In Paris begegnete man ihren Auffassungen verständnislos: «Die Armee ist das eine, und die Politik ist etwas anderes, und allein dieser Begriff vom revolutionären Krieg stellt doch die absolute Verneinung aller unserer Traditionen dar.» Der vom unmenschlichen Vietmin und vom Tod bedroht gewesene Soldat hatte auf diese geistige Fremdheit seine Antwort: «Das große Drama liegt darin, daß wir uns

im Lager der Vietmins ganz allein weiterentwickelt haben, außerhalb unserer Familie, unserer Gesellschaftsklasse, unseres Berufes und unseres Landes. . . . Das Problem war für uns bei den Vietmins zu einfach. Alles lief ja nur auf eins hinaus: am Leben bleiben. Einige unter uns haben außerdem versucht, etwas zu verstehen.» . . .

Das Fremdsein und Fremdbleiben trieb die Indochinakämpfer dazu, sich dem legendären Regimentskommandanten Oberstlt. Raspéguy, der ein Fallschirmjäger-Regiment für den Algerienfeldzug zusammenstellte, anzuschließen. Der zweite Teil des Romans befaßt sich mit dem Einsatz in Algerien. Raspéguys Prinzipien waren kriegerische Hämmer: «Wer stirbt, hat verloren. – Um zu siegen, lerne kämpfen. – Im Kampf führt jeder Fehler zum Tod.» Raspéguys Fähnlein trug die Parole: «Ich wag!»

Das Algerienkapitel belegt in brutaler Realität die Unerbittlichkeit der Auseinandersetzung zwischen der Algerischen Befreiungsfront und den Fallschirmjägern. Ein Kampf ohne Erbarmen und ohne Gnade. Ein Ringen mit allen Mitteln der List, des Hasses, des Terrors. Aber die Franzosen sind sich der Unwürdigkeit der Kampfmethoden bewußt. Der Haudegen Hauptmann Esclavier, der weder Tod noch Teufel fürchtet, gibt der inneren Stimme seiner Kameraden Ausdruck mit den Worten: «Wir reden immer davon, daß wir hier sind, um die Algerier gegen die Barbarei der Nationalen Befreiungsfront zu verteidigen. Aber ich möchte einen Krieg führen, der kein Bürgerkrieg ist, einen guten, loyalen Krieg, in dem es nur Freunde und Feinde gibt, aber keine Verräter, keine Spione und keine Mitläufer, einen Krieg, in dem sich das Blut nicht mit dem Kot vermischt.» Dieser Kot erscheint haufenweise, oft unnötig, vor allem dort, wo der Autor meint, die Realität des Geschehens mit einer Häufung sexueller Abenteuer unterstreichen zu müssen. Der Ernst des Problems hätte diese Beigaben nicht erfordert.

Das Problem Algerien tritt gegen den Schluß des Romans in seiner ganzen Tragik in Erscheinung, indem die Fallschirmjäger trotz ihren erfolgreichen Unterdrückungsaktionen vor der Tatsache stehen, daß die Nationale Befreiungsfront an Boden gewinnt. Die Reaktion der Fallschirmjäger auf diese Erkenntnis umfaßt die Tragödie Frankreichs: . . . «Morgen wird Algier nicht mehr französisch sein. Jedenfalls wenn wir nicht schnell und kraftvoll reagieren! . . . Was wir jetzt brauchen, sind Männer, die bereit sind zum Töten. . . . Auf den Terror muß man mit Terror antworten, auf das Attentat mit dem Attentat. . . . Wir müssen die Arbeit leisten, zu der die Polizei unfähig ist und welche die Armee nicht ausführen darf – Gegenterror.»

Der tief beeindruckende Roman Lartéguys zeigt die Verwirklichung dieser Forderung nicht mehr. Die Taten und Missetaten der OAS in den letzten Monaten bilden die Ausführung dessen, was patriotische Franzosen im falsch verstandenen Interesse ihres Landes als letzte Möglichkeit beurteilten. Sie übersahen oder wollten übersehen, daß sich weder der Konflikt in Indochina noch derjenige in Algerien mit militärischen und mit gewalttätigen Mitteln lösen läßt. Die Tragik für Frankreich und für die westliche Welt drückt sich darin aus, daß diese heimattreuen Franzosen von der Losung der einstigen römischen Zenturionen besessen waren und besessen bleiben: Das Vaterland sind wir! U.

Der Warschauer Pakt. Von Professor Boris Meißner. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln.

In der Reihe «Dokumente zum Ostrecht» gibt der bekannte Spezialist für Ostfragen eine sehr willkommene Orientierung über die Warschauer-Pakt-Organisation heraus. Der am 14. Mai 1955 zwischen der Sowjetunion, Albanien, Bulgarien, der Deutschen Demokratischen Republik, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei und Ungarn abgeschlossene Vertrag von Warschau bildet das östliche Gegenstück zur Organisation der NATO. Es handelt sich um einen ausgesprochenen Militärpakt, der sich von Anfang an alle Erfahrungen der 1949 gegründeten NATO nutzbar machte. So schaffte sich der Warschauer Pakt unverzüglich gemeinsame Streitkräfte, die einem einheitlichen Oberbefehl – selbstverständlich einem sowjetischen – unterstellt wurden. Der Verfasser kommentiert die Bestimmungen des Vertrages vor allem in ihren allgemeinen Auswirkungen auf die internationale Situation, wobei er interessante Vergleiche mit der NATO zieht. Er faßt die politische Bedeutung des Warschauer Paktes in der Feststellung zusammen, der Pakt bilde «für die Sowjetunion ein wichtiges Herrschaftsinstrument, das vor allem dafür sorgt, daß die europäischen Ostblockländer nicht aus dem von Moskau angeführten Gleichschritt kommen». Die Hinweise auf die sowjetischen Eingriffe in Ungarn und in Polen im Herbst 1956 lassen erkennen, daß der Pakt einen sehr weitgehenden militärpolitischen Einfluß ausübt und deshalb einen entscheidenden Faktor im Kräftemessen mit dem Westen spielt.

Ein ausführlicher Dokumententeil mit den Wortlauten der einschlägigen Verträge, Zusatzabkommen, Deklarationen und Communiqués nach Pakttagungen ergänzen den inhaltlich sehr aktuellen und wertvollen Band. U.

Fünf Jahre Bundesmarine. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Frankfurt am Main.

Diese Sonderausgabe der «Marine-Rundschau» gibt einen kurzen Überblick über die Entwicklung und den Stand der westdeutschen Seestreitkräfte 1956 bis 1961, wobei die zahlreichen Bilder und Zeichnungen für den Fachmann von Interesse sind, während der statistische Teil als sehr unübersichtlich bezeichnet werden muß.

Die Bundesmarine ist vor allem für die Verteidigung der westlichen Ostsee bestimmt und soll zusammen mit der dänischen Flotte die Meerengen schützen. Das vorhandene, meist hochmoderne Schiffsmaterial, hauptsächlich Motortorpedoboote, Minensucher und Troßfahrzeuge, ist auf diese Aufgabe hin zugeschnitten, wobei jedoch auffällt, daß trotz den Erfahrungen des letzten Krieges immer noch keine schnellen, gepanzerten und vielseitig verwendbaren Motorkanonenboote verfügbar sind. Für den Geleitschutz in der Nordsee sind 6 Fregatten vorgesehen, und wenn bis etwa 1965 auch die geplanten und zum Teil bereits im Bau befindlichen 24 U-Boote und einige große, mit Fernlenkwaffen bestückte Zerstörer in Dienst gestellt werden können, kann die Bundesrepublik, und damit auch die NATO, in der Ostsee nötigenfalls auch offensiv auftreten.

Der Aufbau der Bundesmarine erfolgte bemerkenswert schnell und ohne lange technische oder organisatorische Tastversuche, wobei den Deutschen ihre nachhaltige Kriegserfahrung im Umgang mit der Sowjetflotte nützlich war. Ausbildungsmäßig dürfen die deutschen Marinemannschaften wiederum als erstklassig angesprochen werden, und auch zahlenmäßig stellt die Bundesmarine mit rund 200 Kriegs- und Troßschiffen, über 100 Marineflugzeugen und etwa 24 000 Mann Personal (am 1. März 1961) bereits einen Machtfaktor in der Ostsee dar, der den tatsächlichen politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und Ambitionen der Bundesrepublik im Rahmen der NATO entspricht. Die Bundesmarine beschränkt sich nach Schiffstypen und Doktrin bewußt auf die Nord- und die Ostsee; die Zeiten einer ozeanischen Strategie und Politik sind für Deutschland endgültig vorbei. Diese gesunde Beschränkung war überhaupt die Voraussetzung dafür, daß die Nachbarn Deutschlands ihre Zustimmung zur Bildung einer neuen deutschen Marine gaben, von der sie sich nicht bedroht fühlen. Vergleichsweise war die Flotte Wilhelms II. so stark, daß sie die Feindschaft Englands provozierte, und doch zu schwach, als daß sie England hätte schlagen können, während Hitlers Kriegsmarine zu schwach war, um seine aggressive Politik wirksam unterstützen zu können.

Trotz der Beschränkung auf gewisse Schiffstypen mit einer Maximaltonnage von 6000 t legt die Bundesmarine großes Gewicht auf Auslandskontakte und -erfahrungen, weshalb zahlreiche Schiffe zu Schul- und Übungszwecken fremde, sogar überseeische Häfen anlaufen, wobei allerdings bezweifelt werden darf, ob zum Beispiel gemeinsame Übungen mit türkischen Kriegsschiffen psychologisch und propagandistisch richtig liegen! Befremdend wirkt ferner die Anspielung Admiral Wagners, die deutschen Offiziere hätten ihre Mitarbeit am Aufbau einer bundesdeutschen Landesverteidigung davon abhängig gemacht, daß General Eisenhower seine kritischen Bemerkungen über die deutschen Soldaten im zweiten Weltkrieg verleugnen mußte, wie auch an anderer Stelle die aus Hitlers Propaganda stammende Behauptung, der «kalte Krieg» sei eine Folge des «Diktats von Versailles»! J. M.

Demjansk. Von Werner Haupt. Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1961.

Mit dem Namen Demjansk verbindet sich das Wissen um bedeutendste soldatische Leistungen deutscher Waffen im Ostfeldzug. Werner Haupt, der diese Kämpfe aus eigener Anschauung kennt, hat unter Mitwirkung zahlreicher Beteiligter in seinem neuesten Buch diesen Taten ein schönes Denkmal gesetzt. Er faßt darin die verschiedenen Geschehnisse zusammen, die unter den Titel Demjansk gehören: angefangen bei dem durch den Wintereinbruch aufgehaltenen Vorstoß vom Jahr 1941 an den Ilmensee, übergehend zu der Einkesselungsschlacht von Lowatj, den verschiedenen Kesseln vom Frühjahr 1942 in und um Demjansk, dann die Ausbruchskämpfe, die Winterschlacht von Demjansk und schließlich die gegen den Willen Hitlers vorgenommene Räumung des Kampfraums und die Rücknahme der Front. Die Schilderung Haupts ist ein Hohelied auf Ausdauer, Wagemut, Kameradschaft und Entsagungskraft des deutschen Ostkämpfers. Namentlich das persönliche Element in der Führung auf alle Stufen findet in seiner Darstellung lebendige Gestalt. Die Lektüre des Buches wird durch wertvolle Pläne und Bilder erleichtert. Kurz